

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.

Abonnementspreis 35 Pfg. pr. Monat inkl. Fringerlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die ein-spaltige Zeile 10 Pfg. Die Reklamezeile 20 Pfg.

Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 80.

Friedrichsdorf i. L., den 7. Oktober 1914.

3. Jahrgang.

Bekanntmachungen

der Stadt Friedrichsdorf

Stadtverordneten-Sitzung

der Stadt Friedrichsdorf i. L.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen werden zu einer öffentlichen Sitzung auf

Freitag den 9. Oktober ds. Js., abends 8 Uhr auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Leitungsnetzes der Frankfurter Lokalbahn A. G. in Bad Homburg v. d. H.
2. Anträge und deren Besprechung.

Friedrichsdorf, den 6. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Da die gewerbliche Fortbildungsschule am 15. Oktober ds. Js. wieder beginnen soll, so werden hierdurch diejenigen, welche fortbildungsschulpflichtige junge Leute beschäftigen, aufgefordert, alle Zu- und Abgänge innerhalb 1 Woche dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Wilh. Schmidt, schriftlich anzuzeigen, soweit dies nicht bereits geschehen ist.

Friedrichsdorf, den 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Der Krieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 6. Okt. abends. (Amtlich). Umgehungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spigen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras-Albert-Roye ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfront zwischen Oise und Maas, bei Verdun und in Elsass-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch von Antwerpen ist nichts besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützenbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden zweieinhalb russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Berlin, 6. Okt. Zu den Meldungen aus dem Großen Hauptquartier heißt es im Berliner Tageblatt: Die ganze lange Front von der Oise bis nach Verdun und nach dem Elsass scheint mit angehaltenem Atem auf die Entscheidung im nordwestlichen Frankreich zu warten. In Wirklichkeit aber wird ein Gegner dem andern Tag und Nacht wachsam gegenüberliegen, um neue Vorstöße zu erspähen. Laut Kreuzzeitung liegt für unseren weiteren Fortschritt auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein bemerkenswertes Eingeständnis vor. Der amtliche französische Bericht vom 5. Oktober nachmittags 3.20 Uhr hebt hervor, daß der Kampf auf dem linken französischen Flügel einen äußerst heftigen Fortgang nimmt. Der Kampf sei zwar bisher noch unentschieden, aber an verschiedenen Punkten hätten die Franzosen zurückweichen und Terrain aufgeben müssen. Dieses im Zusammenhang mit der Meldung, daß weitere Vororte von Paris in Feldstellungen umgewandelt worden seien, sei ein indirekter Beweis dafür, daß die Kraft der französischen Armee zu erlahmen beginnt und die Entscheidung zu unseren Gunsten näher rückt.

W.B. Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird unterm 6. Oktober verlautbar: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie schoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden vor, wurden jedoch

bei ihrem Versuche, die Weichsel in der Richtung Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den russischen Brückenkopf bei Sandowir. In Galizien rücken wir plangemäß vor. Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision von unseren Truppen geworfen. Der Stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

W.B. London, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Die deutschen Operationen zu Lande grenzen an Tollkühnheit. Die Deutschen leisten anerkanntswürdigen Widerstand in ganz Nordfrankreich, und beschränken sich auf dem rechten Flügel keineswegs auf die Abwehr. Sie machen große Anstrengungen, um Antwerpen zu nehmen, und haben einige Fortschritte gemacht. Sie drängen zugleich von Ostpreußen her in Rußland ein, und obwohl ihr Vormarsch nach dem Nemen in alle Winde zerstreut ist, zeugt er von ihrem Mut. Sie rücken jetzt mit großen Massen in einer Front von hundert Meilen in Südpolen gegen die russischen Armeen an der Weichsel vor. Nur eine Nation mit fünf Millionen waffengeübter Männer konnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit versuchen. Die Deutschen weisen im ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur wüßten, den Krieg anständig zu führen, so wären sie würdige Gegner. (Notiz des W.B.: Die in den Ausführungen der „Times“ enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen wiegt umso schwerer, als der Schlusssatz deutlich zeigt, wie widerwillig man sie uns zollt.)

(W. B.) Kristiania, 7. Oktober (Nichtamtlich.) Unter der Ueberschrift „Vor dem Fall von Antwerpen“ schreibt der militärische Mitarbeiter der Zeitung „Aftenposten“: Auf dem Gebiete des Festungskrieges ist dieser Krieg eine einzige Reihe von Ueberraschungen gewesen. Die deutschen Belagerungsheere haben sich über die früheren dafür geltenden Grundsätze hinweggesetzt. Die modernen Begriffe über die Schutzmittel gegen das Artilleriefeuer sind von den Kanonenschiffen der phänomenalen 42-cm Mörser weggelegt worden. Diese neueste Methode durch welche die neuesten und stärksten Festungen sozusagen von den deutschen Belagerungsheeren weggespült werden, kann man mit Ehre als made in Germany bezeichnen.

*** Berlin, 2. Oktober.** Nach der „Deutschen Tageszeitung“ haben in mehreren Städten Ägyptens blutige Zusammenstöße zwischen den britischen Garnisonen und eingeborenen Mannschaften stattgefunden. Die letzteren lehnten sich gegen die Verschleppung auf die französischen Schlachtfelder auf.

Recht so!

Ein reizendes Stimmungsbild über die Einwechslung von Gold in Papiergeld gibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in folgenden Zeilen:

„Es ist in einer pommerschen Kleinstadt, und Sonntag nachmittags. Wir standen am Schalter, um uns die eben verteilten Posteingänge abzuholen. Da nur eine Stunde Schalterdienst ist, war der Andrang und das Gedränge sehr groß. Plötzlich hieß es von hinten: „Platz machen, der Mann will für Goldgeld Papiergeld umtauschen!“ Unwillkürlich lockerte sich der Knäuel und, sich Platz machend, drängte sich ein Arbeiter vor. Mit etwas Umständlichkeit, die verriet, daß der Mann nicht oft mit Geld zu hantieren hatte, zählte er aus einem einfachen Leinwandbündel 200 Mark in Reihnmarkstücken, darunter auch einige Kaiser Friedrichstücke, auf, und erhielt dafür zehn u. zwanzigmark Scheine.

Wo hatte der Mann das Geld her? Es waren seiner erwartete und durch Jahre hindurch in Gold eingewechselte Arbeitsscheine, die, wie es in den meisten Familien dieser Art Verfallenen ist, einen sofort verfügbaren Bestand für außerordentliche Vorfälle bilden. Jeder sollte es diesem „Geld der Arbeit“ gleichtun! Es liegt noch viel Gold- und überhaupt Hartgeld unbenutzt da, das jetzt tatsächlich verwendungsreif ist.“

Lokales.

Friedrichsdorf, den 7. Oktober.

—) **Anzeichnung.** Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wurde Herrn Bürgermeister Schneider das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

—) **Kriegsunterstützung.** Der Kreistag bewilligte in seiner Tagung am vergangenen Samstag unter Berücksichtigung der teuren Lebensverhältnisse im Kreise an Unterstützungen aus Kreismitteln für jede Ehefrau eines Kriegers monatlich 9 M., für eheliche und uneheliche Kinder unter 15 Jahren bei einem Kinde 3, bei 2

Kindern 4, bei 3 Kindern 5 und bei 4 und mehr Kindern 6 M.; Kinder über 15 Jahren und Verwandte aufsteigender Linie erhalten, sofern sie von dem Feldzugsteilnehmer ernährt werden monatlich 3 M., Eltern von Kriegern zusammen 9 M., sonst Vater oder Mutter nur je 6 M. Die Unterstützung beginnt am 1. Oktober und endet vorläufig Ende März 1915. Insgesamt wurden für 600 000 M. genehmigt, die aus Anleihemitteln aufgebracht werden sollen. Einem Vorschlag des Kreisausschusses, betreffend die Bereitstellung von Geldmitteln zur Linderung der durch Arbeitslosigkeit entstehenden Notstände entsprechend, wurden 50 000 Mark zur Verfügung gestellt zur Gewährung von zinsfreien oder gering verzinslichen Darlehen an leistungsschwache Gewerbetreibenden. Außerdem wurden auf Vorschlag des Kreisausschusses für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen 5000 M. und auf Antrag des Oberbürgermeisters Süßke (Homburg) 2500 M. für Elsas-Lothringen bewilligt.

* **Privatpflegestätten.** Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Gleich zu Beginn des Krieges haben viele Bewohner der Provinz sich bereit erklärt, genesende Kriegsteilnehmer in Privatpflegestätten bei sich aufzunehmen. Die Anerbietungen sind alsbald den bestehenden Vorschriften entsprechend dem Herrn Territorialbriganten der freiwilligen Krankenpflege in Kassel vorgelegt worden. Die Zahl der Angebote beläuft sich auf Tausende. Zur Erleichterung ihrer Beantwortung sind die Angebote nunmehr nach Kreisen ausgesondert und den Landratsämtern zur weiteren Veranlassung unter Mitwirkung der Vereine vom Roten Kreuz überwiesen worden. Auch unserem Landratsamt liegen gegenwärtig viele Anerbietungen vor. Die Antragsteller werden demnächst von dort aus Bescheid erhalten. Hierbei sei aber bemerkt, daß vorläufig ein Bedürfnis zur Belegung der Privatpflegestätten seitens des Korps-Sanitätsamts nicht oder nur in ganz beschränktem Umpfange anerkannt wird. Die überwiegende Mehrzahl der in unserem Bezirk liegenden Verwundeten verbleibt so lange im Lazarett, bis sie als geheilt und genesen zur Truppe zurückkehren kann. Die Zahl derjenigen, die eine längere Erholung ohne ständige ärztliche Hilfe brauchen, ist zurzeit noch gering; sie wird aber allmählich steigen, so daß voraussichtlich im nächsten Jahre Privatpflegestätten ihre guten Dienste werden leisten können. Gerade die Bäder und Luftkurorte des Taunus werden dann nicht zu unterschätzende Vorteile bieten. Vergütung aus Militärfonds werden für Privatpflegestätten grundsätzlich nicht gezahlt. Wo also der Spender der Stätte nicht selbst die Kosten übernimmt oder Dritte dazu beitragen, ist auf eine Belegung nicht zu rechnen.

Die Flotte. In einer Zeit, in der die gesamten Kräfte des Volkes einem Ziele zugewandt sind, der Niederbringung seiner Feinde zum Schutze des heimischen Herdes, hat auch das Oktoberheft der „Flotte“ alle Aufmerksamkeit und Mitteilungen diesem einen Zwecke gewidmet. Eine einleitende Rundgebung weist auf die Ziele des Vereins hin, deren Rechtfertigung der Krieg in so überzeugender Weise gebracht, während ein Aufruf zur Sammlung von Liebesgaben für die Flotte auch kurze Angaben für die bis jetzt fertiggestellten Hilfseinrichtungen des Flotten-Vereins für die Verwundeten der Marine bringt. Ein längerer reichhaltig illustrierter Aufsatz bringt in großen Umriffen eine Darstellung der bisherigen Kriegsergebnisse zu Wasser und zu Lande, die durch das Kriegstagebuch ergänzt wird. Nachdem das Septemberheft die Flotten Frankreichs und Rußlands behandelt hatte, bringt die vorliegende Nummer eine Uebersicht über unseren stärksten Gegner zur See, England, dessen unheilvoller Einfluß auf die Entwicklung des Weltkrieges im vorhergehenden Aufsatz näher beleuchtet wurde. Bei der eigenartigen, noch wenig klaren Haltung der Vereinigten Staaten zu dem großen Völkerringen wird der nächstfolgende Artikel über dessen wirtschaftliches Interesse an einer von unseren Gegnern sorgfältig beachteten Neutralität manchem Leser willkommen sein. Kleinere Abhandlungen beschäftigen sich mit der rechtzeitigen Vergütung unseres schönen Schnell dampfers „Kronprinzessin Cecilie“, mit einem amerikanischen Urteil über England, mit dem Vereinslazarett in Kiel und dem Erholungsheim in Bremen. Auch über das Ergebnis der Vereins-sammlungen für die Verwundeten der Flotte ist berichtet.

e Landwirtschaft. Winterschule Hof Geisberg. Von sämtlichen landwirtschaftlichen Winterschulen des Regierungsbezirks Wiesbaden wird infolge des Krieges im Winter nur diejenigen zu Hof Geisberg bei Wiesbaden den Unterricht aufnehmen. Voraussetzung auch hierfür ist, daß genügend zahlreiche Anmeldungen erfolgen. Bei der großen Bedeutung, welche der landwirtschaftlichen Fachbildung heute beigemessen werden muß, kann

(Fortsetzung auf der letzten Seite).

Nochmals die Kriegshunde.

Ueber den Wert und die Bedeutung des Kriegshundes scheinen die Meinungen geteilt zu sein. Ja, es berechtigt sogar zu der Annahme, daß die Allgemeinheit darüber vollständig im Unklaren ist. Es steht außer Zweifel, daß sonst viele nicht zaudern würden, sich in den Dienst der vaterländischen Sache zu stellen, nicht zaudern werden, ihren vierbeinigen Liebling auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Vielfach ist die Ansicht vertreten, daß es einzige Aufgabe des Kriegshundes sei, das Weibewesen wirksam zu unterstützen. Nun hat aber der Fortschritt auf kriegstechnischem Gebiete durch die Benützung des Feldtelegraphen und das Feldtelefon, sowie durch Luftflotte und andere technische Hilfsmittel das Weibewesen umgestaltet, so daß die Verwendung auf diesem Gebiete eine beträchtliche Einschränkung erfahren hat, was jedoch noch lange keiner gänzlichen Ausschaltung gleichkommt.

Die französischen und belgischen Greuelthaten der Franktireurs, diese unter staatlichem Schutz wohlorganisierte Räuberbanden, lassen erkennen, daß unsere Feinde ihr Hauptaugenmerk darauf verlegen, unsere Aufklärungstruppen und unsere Vorhut nach Möglichkeit unschädlich zu machen. Frankreich, Belgien und Rußland suchen daher durch die meuchelmörderische Tätigkeit der Franktireurs unseren siegreichen Vorstoß zu unterbinden.

Viele unserer Brüder fielen diesen feigen Mördern zum Opfer, viele, die wir uns erhalten konnten, wenn wir um die Sicherheit derselben mehr besorgt gewesen wären. Den Aufklärungstruppen und der Vorhut müssen Führer mit Kriegshunden beigegeben werden. Aufgabe derselben ist, das zu passierende Gebiet im weiten Bogen abzusuchen und die im Versteck liegenden Meuchelmörder aufzuspüren.

Der leiseste Wind menschlicher Witterung, das leiseste dem menschlichen Ohre nicht bemerkbare Geräusch, löst in ihm jene Affekte aus. Schlimmsten Falles fällt die treue Hundesele der mörderischen Kugel zum Opfer, aber wir retten dadurch so manches wertvolle Menschenleben, erhöhen dadurch unsere Wucht und Stosskraft. Der fein organisierten Hundensele entgeht nichts, — aber auch nichts!

Was selbst ein bewaffnetes Auge niemals erspähen kann, ist für den Hund zu ermitteln eine Kleinigkeit. Er sucht unsere Feinde in allen Verstecken, findet sie und wäre ihr Aufenthalt noch so raffiniert gewählt. Die helle Stimme des Hundes weist unseren Soldaten die Stelle, wohin sie die Laufmündung ihres Gewehres zu richten haben und ehe sich die Salven vernehmen, werden sie ihr Vorhaben mit dem eigenen Leben büßen müssen.

Die Vorhut vermag nicht, das vorliegende Gelände nach Franktireurs abzusuchen, sie vermag nicht, den in guter Deckung liegenden Mörder zu sichten. Ahnungslos geht sie dem Ziel ihrer Bestimmung entgegen, während der Feind sie rücklings über den Haufen schießt.

Und so fällt ein Bruder nach dem anderen. Sind diesen Vorposten Führer mit Kriegshunden beigegeben, so verringert sich die Gefahr, weil, wie bemerkt, die Hunde im weiten Bogen, jedenfalls auf Schutzweite, das Gelände abzusuchen vermögen und den Marschierenden ein Halt gebieten, wenn Gefahr im Verzuge ist.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Zielpunkte. Gefangene französische Offiziere berichten, daß sie unsere Offiziere und Offiziersstellvertreter an den blanken Lederamaschen erkennen und abschießen. Er rät, die Lederamaschen grau zu beschmugen und stumpf zu machen, um kein Ziel zu bieten. Die Engländer haben unsere Vorgeführten an der vielen Benützung der Ferngläser erkannt und beschossen.

(2) Neue Industrie. Die Korbindustrie hat infolge des Krieges einen höheren Beschäftigungsgrad erlangt. Seit dem Beginn des Krieges hat die Heeresverwaltung in Spandau sehr große, noch andauernde Be-

stellungen an Geschößkörben zur Verfertigung der Artilleriegeschosse gemacht, so daß neben Korbmachern auch viele arbeitslose Holzarbeiter Beschäftigung fanden. Die Auflagen sind an Unternehmer und an Handwerkervereinigungen, die sich bewarben, vergeben worden.

(3) Kohlen. Die deutsche Kohlenproduktion für den Monat August war im Vergleich zum Vorjahre etwa halbiert. Etwas günstiger stellte sich das Verhältnis bei der Braunkohलगewinnung.

(4) Im Osten. Polen ist nach dem Urteil des russischen militärischen Sachverständigen, Oberst Schumski, dazu bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht dieses Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern.

(5) Geschäftskrieg. Aus London wird bekannt gemacht, daß die Zahl der deutschen Schiffe, die bis zum 23. September angehalten oder weggenommen sind, 387 beträgt, mit einem Tonnengehalt von 1 140 000 Tonnen, wogegen von englischer Seite nur 86 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 229 000 Tonnen dieses Los getroffen hat. Von letzteren lagen 44 Schiffe bei der Kriegserklärung in deutschen Häfen.

Dreiverbandschmerzen.

Bereinzelte Stimmen bringen nicht bloß die verblüffende Enttäuſchung über das „plöbliche Versagen des unüberwindlichen Draufgängers Rennentampf“ zum Ausdruck; auch die Gesamthaltung Rußlands gibt zu scharfer Kritik Anlaß. Ein vielbesprochener Artikel, der der Petersburger Regierung bitter vorwarf, daß sie „fasziniert durch die Aussicht auf den Wiener Stefansturm“ sich um Frankreich und dessen Kriegsziele absolut nicht zu kümmern scheine, wurde dem Vortrager Jewoloff von mehr als dreißig Seiten rot angestrichen ins Haus geschickt. So wartet man denn in Bordeaux, in Paris und allerorten in Frankreich auf das moskowitzische „Wunderbare“. Gegen England hätten die Franzosen auch so „manches auf dem Herzen“. Namentlich ist's der Finanzminister Ribot, welcher sich über die den Erwartungen keineswegs entsprechende Unterstützung seiner Kolonien im jüngsten Ministerrat bitter beklagt hat, aber der „eagreifende Ton“ der jüngsten Rede Churchills war gerade an dem Tage, da diese Ministerratssitzung stattfand, von der französischen Presse so enthusiastisch gefeiert worden, daß Ribot es nicht geraten fand, die schönen Illusionen seiner Landsleute zu stören. So wird er denn noch einige Tage warten, ehe er die

von ihm beeinflusste Presse England an seine beschworene Solidarität erinnern läßt, die dort nicht aufhören darf, wo der Wirkungskreis des Schecks anfängt.

Europa.

(1) Frankreich. Es werden die jetzigen Zustände in Frankreich geschildert. Danach sind an der ganzen Riviera alle Hotels, Schulen usw. in Spitäler verwandelt worden. Überall stockt das wirtschaftliche Leben, Handel und Verkehr sind unterbrochen. Durch französische Hilfsarbeiter wird in Südfrankreich für die Weinlese Sorge getragen. Zahlreiche Personen werden erschossen, die den Verwundeten und Toten auf den Schlachtfeldern ungeheure Beute abgenommen haben. So wurden in Bourges 40 solche Beute eingebracht.

(2) England. Die Regierung beabsichtigt folgende Güter als Kriegskontrollen zu erklären: Kupfer und Blei, unbeschichtet in Klumpen, Platten, Röhren, Glycerin, Chromsäure, Kalkstein, Kalk, Eisenerz, Magnetit, Magnetit, Kalkstein, rohe und bearbeitete Häute, gegerbtes und ungegerbtes Leder.

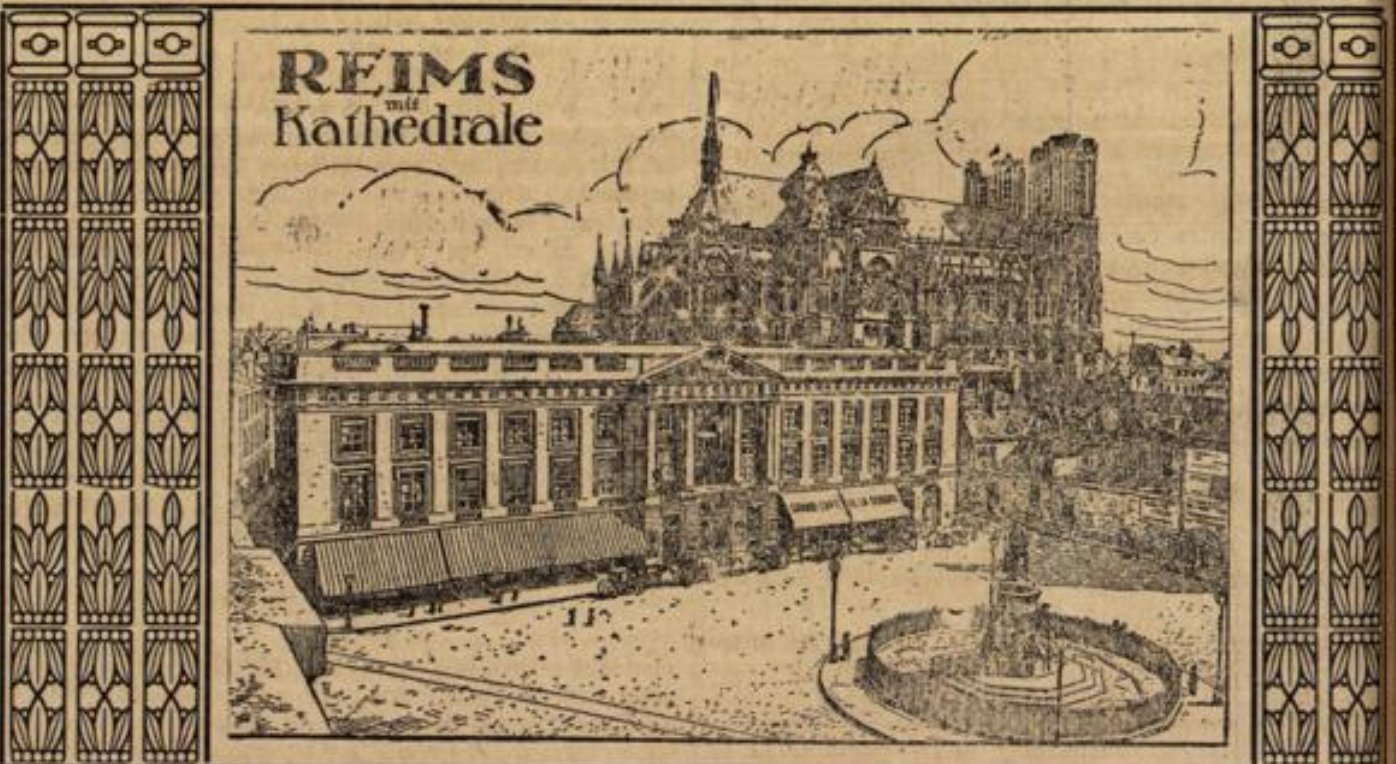
— Albanien. Die viele andere Fragen, wird auch die Zukunft Albaniens nach dem Kriege entschieden. dahin muß die Pflicht derjenigen, die Albanien eine unabhängige Regierung schaffen wollen, darin bestehen, sich insbesondere mit Österreich und Italien zu verständigen und das Vertrauen dieser Mächte zu gewinnen, deren Ziel nicht in der Zerstückelung Albaniens besteht.

— Italien. Es wurde ein Ukas unterzeichnet, durch den die 2 ältesten Jahrgänge der unter den Jahren stehenden Truppen entlassen werden.

(3) Bulgarien. Man hat der serbischen Regierung eine Note überreicht, die die Forderung enthält, die Zustände in Mazedonien schleunigt zu ordnen, da die Einwohner dem Ausbruch eines Aufstandes näher rücken und die bulgarische Regierung zwingen könnten, eigene Maßnahmen zu ergreifen.

(4) Rußland. Es ist fraglich, ob man die neue, 2 Millionen starke Armee bewaffnen, verpflegen und ausstatten kann — und daß es an Offizieren nicht fehlt. Die werden aber nicht da sein; noch weniger das nötige Ausbildungspersonal. Zudem ist der russische Bauer früh gealtert und mit 40 Jahren dienstuntauglich: das bedeutet eine weitere Verabstärkung der Zahl auf weniger als 2 Millionen. Die mögen zusammenzubringen sein. Aber sie werden Kanonensfutter bilden.

— Türkei. Man betrachtet den albanischen Aufstand gegen die Serben als ein Vorzeichen weiterer großer Ereignisse auf dem Balkan.



Ohne Trauschein.

26.

In S. angekommen, erfuhr Ottilie, daß Siegmund abwesend sei und daß er um seinen Abschied nachgesucht habe, und wenige Tage darauf traf die Antwort Genobeda's auf den ritterlichen Brief ein, den Graf Secon noch von Niedegg aus an sie geschrieben und den seine Frau mit unterzeichnet hatte.

Er enthielt nur wenige an Ottilie gerichtete Zeilen:

„Frau Gräfin!

Die würdige Weise, mit welcher Sie und Ihr Gemahl sich bereit erklären, mir und meinem Sohne gerecht zu werden, verpflichtet mich Ihnen zu Dank. Ich war es meinem verstorbenen Vatten schuldig, an die Stelle zu treten, welche er uns eingeräumt, aber was mich betrifft, so werde ich mein Recht nicht in Anspruch nehmen; denn ich bin krank und auf Zurückgezogenheit angewiesen. Mein Sohn hat mir die Erklärung zugehen lassen, daß er niemals darenin willigen würde, das Erbe seines Vatters anzutreten, und ein zwischen uns bestehender Konflikt verbietet mir jede Meinungsäußerung gegen ihn. Ihnen, seiner Halbschwester, sei es überlassen, ob Sie ihn in diesem Punkte umstimmen wollen und können.

In Verehrung

Genobeda Niedegg.“

Diese Zeilen, welche Graf Secons lebhaftes Interesse weckten, erschütterten Ottilie sehr.

Sie schrieb noch in derselben Stunde an Siegmund,

dessen Verweilen auf der Moosburg sie inzwischen durch Friesack's erfahren, und sie schrieb bewegter, als sie es sonst zu tun pflegte:

„Mein junger Freund! So will ich Sie heute nennen, Siegmund; denn so kennen wir uns. Noch ist uns beiden wohl die Vorstellung zu neu, und als Kinder des gleichen Vaters zu denken.

Im Namen dieses Vaters, den von uns beiden nur ich kannte und liebte, reiche ich Ihnen aber die Hand und sage: Sei mir willkommen!

Ich ehre das Zartgefühl, welches Sie in diesem Moment fern hält. Menschliches Recht steht aber noch über seinem Empfinden — wir gehören fortan zusammen, und ich wünsche, Ihnen dies Auge in Auge zu sagen. Wir erwarten Sie hier, und bald, mein Mann und ich.

Ottilie.“

Erst nachdem dieser Brief abgesendet, teilte Ottilie ihrer Tochter alles mit, was sich auf die merkwürdigen Erlebnisse dieser letzten Wochen bezog.

Die Besorgnis, das Kind, welches so blaß und still, so ganz verändert umherging, allzu sehr zu erregen, hatte die Eltern voreinst über Begebenheiten schweigen lassen, die bei der gegen Siegmund aufgetauchten Vermutung eine unerfreuliche Wendung zu nehmen drohten.

Nun, wo der junge Verwandte mit jedem nächsten Tage erwartet werden konnte und in reinem Lichte daſtand, mußte die Tochter des Hauses erfahren, was dieses Haus so nahe anging, und zur Verwunderung der

Mutter nahm Margarita die Kunde durchaus nicht als etwas Außerordentliches auf.

Man wartete mehrere Tage lang auf das Eintreffen Siegmund's, aber vergebens; denn statt seiner kam ein Brief.

Als der Bote ihn brachte, sah Margarita mit ihren Eltern am Frühstückstisch „Von Siegmund!“ sagte Ottilie und überſah, während sie das Couvert öffnete, daß ihres Kindes Wangen so weiß wurden, wie ihr Morgenkleid.

Die Stirn der Gräfin bewölkte sich, während sie las. Als sie zu Ende war, reichte sie ihrem Mann schweigend den Brief hinüber.

„Bitte!“ sagte Margarita ganz leise.

Graf Secon warf einen Blick auf sie; dann begann er, ohne das Blatt vorher durchgesehen zu haben, laut vorzulesen:

„Haben Sie tiefen Dank für jedes Wort Ihres Briefes, verehrteste Frau! Ihnen nahe zu stehen, die ich liebe und verehere, ist mir ein teures Recht.

Aber zu Ihnen kommen kann ich nicht. Erlasse Sie es mir mit ausdrücklichen Worten zu sagen, warum ich es nicht kann.

Es besteht ein Verhängnis, dem ich unterworfen bleibe, schuldlos, doch mit betroffen. Der stolze Name unseres Vaters hebt den, der ihn trägt, an eine Stelle, wo er von Vielen gesehen wird, ich aber muß im Schatten stehen.

Es gab eine Zeit, wo es mir nicht genügend erschien, als Glied eines großen Ganzen zu wirken.

Heut erscheint mir gerade Das als mein einziges

Athen.

1) Persien. Man berichtet, daß die russischen Besatzungstruppen fluchtartig über die Grenze zurückgehen.

Aus aller Welt.

2) (Wien). Der Militärpolizeimeister macht bekannt, daß bei Firmen- und Geschäftsausschriften der französische Text zu entfernen ist, wenn er nicht in kleinerer Schrift wie der deutsche Text geschrieben und der deutsche Text an erster Stelle angebracht ist. Englische Inschriften oder Bezeichnungen sind überhaupt zu entfernen.

3) (Wien). Zur Zeit befinden sich 120 000 Flüchtlinge aus Galizien in Wien. Die Gesamtzahl der aus Galizien und der Bukowina Geflüchteten soll 380 000 betragen.

4) (London). Man fürchtet, daß deutscherseits mit Reparationen geantwortet wird. Der deutsche Tuchhandel soll allein 25 Millionen an England zu zahlen haben.

Antwerpen.

Die hohe strategische und kommerzielle Bedeutung von Antwerpen läßt den Besitz dieses Ortes als überaus wertvoll und begehrt erscheinen. Antwerpen ist das Herz von Belgien. Wer auf der Lieblingspromenade der Antwerpener, dem sogenannten Promenoir Sud, einherwandelt, sieht zu seinen Füßen Ozeandampfer an Ozeandampfer liegen; Mast reiht sich an Mast, und ein schier unübersehbarer Schwarm von Dampfern und Seglern schwebt flink und geschäftig sich durchschlingenden kleinen Humberbooten fesselt den Blick. Antwerpen hat sich nördlich von London und Hamburg in der Neuzeit zu dem größten Hafen der Nordsee entwickelt. Bis mitten in die Stadt macht sich der Atem des Meeres fühlbar, da Ebbe und Flut bis hierher dringen und selbst die größten Ozeandampfer noch genügendes Fahrwasser besitzen, um bis in die südlichen Vororte Antwerpens gelangen zu können. Die Schelde, deren Ufermauern fünfzehn Kilometer lang sind, gleicht bei Antwerpen mehr einem Meerbusen als einem Flusse, und die acht großen Hafenbecken, deren Ufermauern sich über 10,5 Kilometer erstrecken, bedecken eine Strecke von 64 Hektar pulsierendes Leben. Die Stadt, und ein weltumspannender Handel, wie das machtvolle Getriebe industrieller Arbeit drückt ihr den Stempel auf. Das Bildwerk des Lastträger von Meunier, das an der Schelde steht, darf mit Recht als das Wahrzeichen Antwerpens angesehen werden. Daß eine solche Stadt geeignet ist, Begehrtheit zu wecken und somit Gefahren für ihren Besucher heraufzubeschwören, erscheint verständlich. Schon seit lange hat sich daher Antwerpen in einen starken Festungsgürtel eingeschlossen. Die moderne Entwicklung, die für die Stadt in ausreichendem Maße forderte, hat aber auch hier wie bei zahlreichen anderen europäischen Festungen zum Schleichen der alten inneren Mäule geführt. Statt dessen umschließt nun ein neuer großer Wall im Umfange von 18 Kilometern die Stadt. Die starken Befestigungswerke Antwerpens stellen ein Belagerungsheer vor die denkbar schwerste Aufgabe. Für unsere 42 Zentimeter-Mörser aber und unser heldenmütiges Heer ist keine Aufgabe unlösbar. Der Grundstock der Bevölkerung Antwerpens ist flämisch, und germanischer Volkskraft dankt Antwerpen seine heutige Mäule. Aber leider hat sich auch hier wie fast überall in Belgien neben einem durch den Seehandel und das Großstadtleben bedingten internationalen Zug über das alte germanische Volkstum als verhüllende Decke das französische geschoben, und wie wenig deutschfreundlich die gegenwärtige Bevölkerung Antwerpens empfindet, das haben die von ihr gegen harmlose Deutsche bei Beginn des Krieges verübten greulichen Exzesse zur Genüge bewiesen.

Nun naht das Strafgericht und zugleich die Entscheidung über Antwerpen. Mit Antwerpen aber entscheidet sich das Geschick Belgiens. Die Belgier werden es bitter zu bereuen haben, daß sie in unseliger Verblendung die mehrmals dargebotene Hand Deutschlands so

brüskt von sich wiesen. Oftmals kann man jetzt bei uns aus schlichem Volksmunde die Aeußerung hören: „Es müßte ja kein Gott im Himmel sein, wenn er nicht unsere gerechten Sache seinen Beistand leihen wollte.“ So ist es in der Tat. Gott der Gerechten wacht, und er wird dafür sorgen, daß den Belgiern ihr freibeständiges Tun heimgezahlt wird.

Gerichtssaal.

1) Raub. Das Schwurgericht zu Duisburg verurteilte die Brüder Adolf, Johann und Matthias Storns wegen gemeinschaftlichen Raubüberfalles, und zwar die beiden ersten zu je zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, letzteren zu eineinhalb Jahren Gefängnis. Die drei Brüder sind in die Wohnung eines Schuhmachermeisters in Sterkrade eingedrungen, haben den Wohnungseigentümer aus dem Bette geholt und ihn unter Bedrohung mit einem Revolver gezwungen, seine Ersparnisse im Betrage von 80 Mark herauszugeben, und ihn dann lebensgefährlich mißhandelt, so daß er noch heute an den Verletzungen leidet.

Kleine Chronik.

1) Volksgeundheit. Unsere Truppen haben im gegenwärtigen Feldzug nicht nur mit dem größten Heldennut gekämpft und die sehr erheblichen Anstrengungen und Strapazen mit staunenswerter Ausdauer ertragen, sondern auch bei Verwundungen eine unvergleichliche Selbstüberwindung an den Tag gelegt. Der Gesundheitszustand bezüglich ernstlicher innerer Erkrankungen ist bis jetzt beim ersten bayerischen Armeekorps ein günstiger zu nennen. Besonders verdient erwähnt zu werden, daß die seinerzeit im russisch-japanischen Kriege so häufig beobachteten nervösen und geistigen Erkrankungen bisher nur in ganz verschwindend seltenen Fällen aufgetreten sind, trotzdem das ruhige tagelange Aushalten unserer Truppen in den Schützengräben unter dem schweren feindlichen Artilleriefeuer die größten Anforderungen an die nervöse Widerstandskraft des Soldaten stellte — ein glänzendes Zeugnis für die Kraft und Unverwundbarkeit der Herzen unseres Volkes.

2) Verspekuliert. Der langjährige erste Kassierer der Landwirtschaftlichen Bank der Provinz Pommern, Ludwig, schädigte die Bank um 440 000 Mark mittels falscher Buchungen und Veruntreuungen, die er hauptsächlich durch Fälschung des Reichsbank-Girokontos erzielt hatte. Die Unregelmäßigkeiten reichten schon mehrere Jahre zurück und erhöhten sich allmählich. Ludwig wurde verhaftet. Nach eigenen Angaben will er die Summe verspekuliert haben.

3) Sturm. Der seit mehreren Tagen herrschende Sturm hat in Südschweden größere Verheerungen angerichtet und auch die telegraphische Verbindung mit Deutschland sehr erschwert. Den englischen Kriegsschiffen in der Nordsee hat das Unwetter anscheinend Habarien verursacht; wenigstens hat sich kein feindliches Fahrzeug mehr im Kattegat sehen lassen.

4) Sitte. In Bulgarien kann nur drückende Not ein junges Mädchen veranlassen, sich in häusliche Dienste zu begeben. Allenfalls bekommt man auch eine Witwe als Dienstmädchen, dann muß man aber alle ihre Kinder mit im Hause aufnehmen.

5) Wärme. Die Sonnenstrahlen vermögen in einer Minute eine Wasserschicht von 1 Zentimeter Dicke um 2,5 Grad zu erwärmen und in 40 Minuten zum Sieden zu bringen. Würden sie ungehindert wirken können, so wären in tausend Jahren alle Meere der Welt in Dampf verwandelt.

Sonderbare Lebensretter.

Wer viel mit Verwundeten zu tun hat, der hört mancherlei, der hört auch, daß mancher nur durch einen merkwürdigen Zufall mit dem Leben davon gekommen ist, und daß die kleinsten und verschiedenartigsten Gegenstände als Lebensretter zu bezeichnen sind. Zahlreich

sind die Fälle, daß Zigarettenboxen und Zigarettenkasten die Kugeln aufhielten. Auch Taschenuhren haben bereits in vielen Fällen die Verwundung verhütet, ebenso verbannt der Soldat manch flüchtig in die Brusttasche gestecktem Geldstück sein Leben. Mehrere Verwundete aus der Tannenberg-Schlacht zeigten die von der Kugel durchschossenen Lederriemen des Tornisters, die das Eindringen des Geschosses in das Fleisch verhinderten oder wenigstens abschwächten. Bei einem anderen wurde das im Tornister befindliche Kochgeschirr von einem Granatsplitter vollständig breit geschlagen, er selbst kam mit der Erschütterung davon. Gemeldet ist bereits der Fall einer Kugel in einem Nähkästchen, das eine fürsorgliche Mutter ihrem Jungen mitgab, damit er kleine Reparaturen an der Uniform ausführen könne. Die Kugel durchschlug den Deckel und fand sich später zwischen den Knöpfen und dem Ziern im Nähkästchen. Unsere Soldaten tragen auch vielfach irgendein Amulett um den Hals. Auch im jetzigen Kriege sind bereits einige Fälle bekannt, wo dies Amulett den Soldaten das Leben rettete, indem an dem Metall die Kugel absprang. Zwei Soldaten, die wieder in Ostpreußen mitgekämpft haben, zeigten mit Stolz ihre beiden durchlöchernten Notizbücher. Das eine ist sogar von zwei Kugeln durchbohrt. Recht betrübt war ein Landwehrmann, dem ein feindliches Geschoss seine treue, seit fast hundert Jahren in der Familie befindliche Tabakpfeife zerstörte. Daß auch die Eitelkeit mitunter ihr Gutes hat, beweist daß ein Freiwilliger durch eine Nickelflasche, die mit kölnischem Wasser gefüllt war, gerettet wurde, während bei einem anderen die Kugel an der breiten Nagelfeile abprallte. Auch ein kleiner Schwindel hatte sein Gutes. Ein armer Pommer hatte wohl ein Geldtäschchen um den Hals gehängt, doch blieb es immer leer. Um den Redereien seiner Kameraden ein Ende zu machen, schnitt er einfach einem Gefallenen ein paar Knöpfe ab, tat sie in das Täschchen, und schon am nächsten Tage prallte eine feindliche Kugel an seinem „Geld“ ab.

Vermischtes.

1) Wachstum. Man brachte aseptisch vorgekeimte Gerstenkeimpflänzchen auf sterilisierte Nährlösung, der bei einer Versuchsgruppe keine Metalllösung, bei der anderen geringe Mengen Eisenzusatz, bei einer dritten Nickelzusatz und endlich bei der letzten Kaliumchromat zugesetzt wurden. Die Pflanzen ohne Eisenzusatz entwickelten sich anfangs normal, verrieten dann aber durch Bleichwerden der Blätter den Mangel an Eisen. Die mit Eisen versorgten Pflanzen bildeten bei tieferer Färbung der Blätter nach 8 Wochen die erste Reihe. Bei Pflanzen dieser Gruppe war die Trockensubstanz dreimal so groß als bei jenen ohne Eisen gezogenen. Während aber Eisen das Wachstum der Pflanzen außerordentlich günstig beeinflusst, erzeugt Chrom nur in den ersten Wochen ein lebhaftes Gedeihen, besonders der Wurzeln. Später bringt es die Pflanze zum Absterben. Noch gefährlicher zeigt sich Nickel, das selbst in sehr kleinen Mengen jede Pflanze zum sofortigen Siedetum bringt und von vornherein eine Entwicklung unmöglich macht.

2) Einige Kanonen. Der General von Jhing, der früher Kommandant des Berliner Zeughauses, ein Armes beraubt wurde und der dann seine reichen militärischen Kenntnisse dazu verwandte, die herrliche Waffensammlung auszubauen, die wir im Berliner Zeughaus besitzen, wußte das folgende Geschichtchen vom Fürsten Bismarck zu erzählen: Bald nach dem Einzuge der siegreichen Truppen in Berlin fragte eines Tages Bismarck den General von Jhing: „Sagen Sie, lieber General, was verstehen Sie unter einige? Einige sind doch wohl drei oder vier! Nicht wahr?“ — „Ja nun, Excellenz, einige, das können wohl auch fünf bis sechs sein!“ meinte General von Jhing. — „Na schön“, erwiderte Bismarck, „Ich wollte nur vorher einmal Ihre Ansicht wissen. Seine Majestät sagte nämlich, ich sollte mir einige von den erbeuteten französischen Geschützen für meinen Park in Schönhausen geben lassen. Wollen Sie also die Güte haben, mir sechs Geschütze bereitzustellen!“

Lebensgeheimnis, als eine Aufgabe, in deren Lösung ein schwerer Betrüffener sich ausheilen kann.

Meine Absicht ist, mich zur Musik zurückzuwenden und ihr treu zu dienen mit Allem, was ich bin und habe.

Kann es Ihr Rechtsgefühl beruhigen, mir eine bescheidene Rente zu bestimmen, die mich vor Sorgen und Zufällen schützt, so finden Sie mich willig — im übrigen gönnen Sie mir, was ich bedarf, wenn ich weiter leben soll: Verborgeneheit! Segen über Ihr Haus! Siegmund Kiebegg.

„Was ist da vorgefallen?“ fragte der Graf ernst, als er zum Schluß gekommen.

„Obgleich noch sehr jung, ist Kiebegg doch kein Phantast.“

Ihn muß Schweres betroffen haben, ich bin aber kein Freund von Rätseln, noch viel weniger von unnatürlicher Resignation.“

„Der Brief seiner Mutter sprach von einem Konflikt zwischen ihr und ihm“, erwiderte Ottilie nachdenklich.

„Diese neue Wendung stellt uns vor ein Rätsel.“

Margarita war leise aufgestanden, kniete vor ihrer Mutter nieder und küßte beide Arme aus deren Schoß.

„Liebe Mama“, bat sie innig, „wir müssen zu ihm. Ihr seht ja doch, wie unglücklich er ist.“

Sie stockte einen Augenblick und stieß dann errötend und in abgebrochenen Sätzen hervor, was sie innerlich bewegte:

„Ich muß Euch Alles sagen: Er hat — mich lieb — o, ich habe das immer gewußt.“

Als er Abschied nahm, sagte er es mir selbst, nicht

mit deutlichen Worten, aber ich verstand seine Meinung, und auch, daß Du, Mama — daß Du ihm verboten hast — sich mir zu nähern.

„Vergeiß!“ — daß ich — ihm sagte — ich, ich wäre ihm treu!“

Sie barg ihren Kopf. Niemand sprach ein Wort, während Ottiliens Hand auf den braunen Flechten des Kindes ruhte.

„Vielleicht wäre so das Beste gefunden“, sagte Graf Secon aus tiefem Nachdenken heraus. „Überlegen wir!“

Siegmund, auf den die Gedanken so vieler gerichtet waren, hatte inzwischen schwere Tage verlebt. Wenn der Mensch sich dazu verurteilt sieht mit dem zu brechen, was sein Leben ausmacht, so gilt es ein anderes Ufer zu gewinnen und dort mit dem Rest seiner Habe Hütten zu bauen.

Bis dies erreicht ist, gilt es aber den Kampf mit der Brandung. Noch ward der Unselige auf und nieder geschleudert; das feste Land lag ihm noch fern. Alles, was ihm teuer gewesen, war ihm entzissen; Alles, was ihn berührte, reizte eine Wunde.

Er konnte sich nicht entschließen, die Moosburg zu verlassen, und doch trat ihm hier auf Schritt und Tritt die unergiebliche Vergangenheit schmerzhaft entgegen.

Ihn quälte das Frängen seines Freundes Max, dessen ersten Brief er mit der strengen Bitte beantwortet, ihn sich selbst zu überlassen, weil er ihn bereits von dem Pariser Vorgang unterrichtet glaubte.

Voll Scham und Scheu dachte er an Ottilie Secon, gegen welche, trotz seines Protestes, vielleicht jetzt eben

in seinem Namen vorgegangen wurde, und ach! an — Margarita.

Der einzige Mensch, dessen Nähe ihm wohl tat, war Lois. Der stille Blick des jungen Priesters beruhigte momentan seine nagenden Qualen.

Die sanfte, schonende Ruhe, mit welcher der Kaplan seinen Pflichten nachkam, war Siegmund tröstlich, und dennoch hatte er sich bisher nicht entschließen mögen, ihm mitzuteilen, was er von Jüngen erfahren; er fürchtete, Lois damit eine Waffe zu geben wieder die Entschlüsse, an denen er festhielt.

Dann kamen die Briefe. Zuerst ein geschäftlich gehaltenes Exposé des Unternommenen und Erreichten, von Kopien der Dokumente begleitet, welches der Anwalt seiner Mutter ihm zusandte. Dann Ottiliens herzliche Zeilen.

Hatte Siegmund gemeint, schon alles Weh der Erde erschöpft zu haben, so traf ihn nun ein neuer Schmerz mit furchtbarer Gewalt: welches beneidenswerte Los wäre jetzt sein und seiner Mutter Teil gewesen, wenn diese nicht zur Freibergerin geworden — und was sie auf so unreinem Wege vergeblich angestrebt, das hatte die heilige Hand des Schicksals durch einen Fingerzeig schnell erreicht; Alles war da: ein stolzer Name, Glück und Ehre, aber es war eine grausame Fügung, daß es für den, welchen es zumeist hätte beglücken können, unerreichbar war — ewig unerreichbar!

(Fortsetzung folgt.)

man allen jungen Landwirten, die dem Vaterlande nicht oder noch nicht mit der Waffe dienen können und von zu Hause abkömmlich sind, nur raten, auch im bevorstehenden Winterhalbjahr die Zeit auszunützen zur gründlichen Vorbereitung für ihren späteren Beruf. Anmeldungen für die Landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Geisberg bei Wiesbaden sind bis spätestens 15. Oktober ds. Js. an die Direktion der Anstalt zu richten, die auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Röppern, den 7. Oktober.

— Bericht über die Gemeindevertreter-Sitzung vom 6. Oktober 1914.

Anwesend die Herren: Vgm. Winter, Schöffe Foucar und Winter, Gemeindev. Föller I., Föller II., Gauterin, Günther, Harff, Müller, Roth I. und Roth II.

Es fehlten die Herren: Beig. Schneider, Gemeindev. Ludwig I. Ludwig II., und Sengeisen.

1. Kriegsversicherung, Fürsorge u. Notstandsarbeiten. Vgm. Winter fragt an, ob die Versammlung der Ansicht sei, die verheirateten Kriegsteilnehmer der Gemeinde auf Gemeindefasten bei der Kriegsversicherung zu versichern. Die Versammlung beschließt davon abzuweichen und den Angehörigen gefallener Gemeindeglieder einen noch festzusetzenden Betrag aus Gemeindegeldern auszugeben.

Da der Kreis lt. Beschluß des letzten Kreistages die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in genügendem Maße unterstützt, um sie vor Not zu bewahren, wird beschlossen, die Unterstützung aus Gemeindegeldern einzustellen. Bisher sind für den Zweck 14—1500 ausgegeben.

Weiter werden 3000 M. zur Ausführung von Not-

standsarbeiten bewilligt. Eine Kommission bestehend aus den Herren Fr. Föller, Günther, Harff, F. Roth und Winter soll die Arbeiten bestimmen und ihre Ausführung beaufsichtigen.

2. Abgabe von Waldstreu aus dem Gemeindevald. Es wird beschlossen Waldstreu aus dem Gemeindevald unentgeltlich an Gemeindeangehörige abzugeben.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 11. Oktober 1914.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst zum Beginn des Konfirmandenunterrichts.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Dienstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetsunde



Am 24. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser unvergeßlicher Sohn, Bruder und Onkel

Curt Päßler

Sergeant im Dragoner-Regt. Nr. 7

im Alter von 26 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie E. Päßler.

Friedrichsdorf i. T., } 6. Oktober 1914.
Frankfurt a. M.-West, }

14 Monate alten weißen großen sprungfähigen

Ziegenbock
zu verkaufen. Weißer Turm.

3-Zimmerwohnung
im 1. Stock mit Mansarde und Zubehör, vollständig neu hergerichtet, sofort zu vermieten. Hauptstr. 6.

Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig **kostenfrei** an pünktliche Zinszahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Feldpostkarten
starke Feldpostschachteln
Feldpost - Versandtaschen
Feldpost - Aufklebadressen

Briefpapiere

Ansichtskarten

Kriegspostkarten
Deutsche Kriegszeitung
wöchentlich 1 Heft à 10 Pfg.
F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung.

Wohnung im 1. Stock
Hauptstraße 109 zu vermieten.
Näheres Hauptstraße 97.

Wohnung
zu vermieten. Hauptstr. 45.

Lumpen, Knochen, Alt-Metall etc.

altes Eisen
läuft zu höchsten Tagespreisen
Chr. Bernhard, Homburg-Rindorf
Kirchgasse 45.

Schulkinder

sind der Übertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die den Haarwuchs behindern, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und üppige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Parody-Emulsion**. Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei dem hiesigen Bürgermeisteramt eingegangen:

Von Herrn R. Foucar	Mk. 40.—
" H. Ph. Föller, Rentner	" 10.—
" Frä. Bödel, Oberlehrerin	" 10.—
" Herrn Bürgermeister Winter	" 2.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Gaben werden mit Dank auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen.

Röppern, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 % Zinsen,

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre geistigen Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustin

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschaftsschule

D. Abiturienten-Exam. Der Präparand Die Ackerbauschule

Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die landwirtschaftl.

Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.

Das Lyzeum Der geb. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.—

anzunehmen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methode Rustin, setzen

keine Vorkenntnisse voraus und

haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher

Lehranstalten vollständig zu ers-

etzen, den Schülern

2. eine umfassende, geistige Bildung,

besonders die durch den Schul-

unterricht zu erwerbende Kennt-

nisse zu verschaffen, und

3. in vorzüglicher Weise auf Examen

vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben

über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von Frau Bürgermeister Schneider 5 Pfd. Wolle	Mk. —.—
" N. N.	" 5.—
" Herrn Karl Hecker	" 10.—
" " Emil Victor Garnier 1 Str. Birnen	" —.—
" " Karl Hamman	" 10.—
" N. N. Tabak und Cigarren, Schokolade, Tee, Kakao	" —.—
und Schreibmaterialien	" —.—
" N. N. 1 Korb Birnen	" —.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Ahard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei dem Bürgermeisteramt eingegangen:

Von N. N.	Mk. 5.—
" N. N.	" 6.—
" Herrn Jules Garnier	" 3.—
" " Karl Hecker	" 10.—
" " Louis A. Ahard	" 100.—
" N. N.	" 10.—
" N. N.	" 5.—

Sa. Mk. 139.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Es wird gebeten weitere Geschenke auf dem Bürgermeisteramt abgeben zu wollen.

Friedrichsdorf, den 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister
J. B. Foucar.



Zur Lieferung von
Wasser-, Jauche-
pumpen u. Flügel-
pumpen u. Garten-
schläuchen sowie
Uebernahme komplett.
Pumpen- und Wasser-
leitungs-Anlagen

empfiehlt sich

J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24

Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.